

DIE BABYBOOMER: AUF DEM GIPFEL DER DEMOGRAFISCHEN WELLE

Olga Pötzsch, Felix zur Nieden

➤ **Schlüsselwörter:** Alterung – Geburtenraten – generatives Verhalten – Lebenserwartung – Pflegebedarf – deutsche Vereinigung

ZUSAMMENFASSUNG

Der größte Babyboomer-Jahrgang 1964 wird im Jahr 2024 sechzig Jahre alt. Der Gipfel der sogenannten demografischen Welle erreicht somit Ende der 2020er-Jahre das Rentenalter. Wie kam es zu dem Phänomen der Babyboomer? Wer gehört eigentlich dazu? Der Beitrag liefert Antworten zu diesen Fragen mithilfe eines kurzen demografischen Porträts. Die Babyboomer sind in unterschiedlichen politischen Systemen im geteilten Deutschland aufgewachsen. Ihr Erwachsenenleben begann kurz vor der deutschen Vereinigung. Ihr generatives Verhalten in Ost und West ist ein wesentlicher Teil der gesellschaftlichen Transformation in der Nachwendezeit. Mit Blick auf die steigende Lebenserwartung und den künftigen Pflegebedarf wird deutlich, welche Herausforderungen die voranschreitende Alterung der Babyboom-Generation mit sich bringen wird.

➤ **Keywords:** ageing – birth rates – fertility behaviour – life expectancy – need for long-term care – German unification

ABSTRACT

The biggest baby boom cohort (1964) turns sixty in 2024. The peak of this demographic wave will therefore enter retirement age in the late 2020s. How did this demographic phenomenon come about? And who are the baby boomers? By presenting a short demographic portrait, this article provides the answers to these questions. The baby boom generation grew up in different political systems within a divided Germany. They entered adulthood shortly before German unification. Their fertility behaviour in eastern and western Germany is a key component of the transformation of society in the post-unification period. In view of increasing life expectancy and future care needs, it is clear that certain challenges must be faced as the baby boom generation ages.



Olga Pötzsch

ist Diplom-Ökonomin und Referentin im Referat „Demografische Analysen und Modellrechnungen, natürliche Bevölkerungsbewegungen“ des Statistischen Bundesamtes. Schwerpunkte ihrer Arbeit sind demografische Vorausberechnungen sowie Analysen der Fertilität.



Dr. Felix zur Nieden

ist Referent im Referat „Demografische Analysen und Modellrechnungen, natürliche Bevölkerungsbewegungen“ des Statistischen Bundesamtes. Schwerpunkte seiner Arbeit sind Analysen und Vorausberechnungen im Bereich der Sterblichkeit.

1

Einführung

Demografische Prozesse erfolgen überwiegend im Verborgenen. Die Allgemeinheit bemerkt sie oftmals erst dann, wenn sie sich beispielsweise auf die Versorgung mit Kindergärten, Schulen, Studienplätzen, Pflege- oder Altersheimen auswirken, das Angebot und die Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt aus dem Gleichgewicht bringen oder die Sozialbeiträge steigen lassen. Das zeigt sich auch beim ursprünglich rein demografischen Phänomen der Babyboomer: Die Generation, die zunächst die Kindergärten und Bildungseinrichtungen überflutete, sich dann auf dem Arbeitsmarkt bei harter Konkurrenz und hohen Arbeitslosenquoten – teilweise von über 10 % – behauptete und die deutsche Einheit gestaltete, steht nun vor dem Renteneintritt.

Die größte Kohorte der Babyboom-Generation, der Jahrgang 1964, wird im Jahr 2024 sechzig Jahre alt. Der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung bezeichnet die gegenwärtige und künftige Entwicklung als „akute Phase der demografischen Alterung“. „Mit dem Renteneintritt der Babyboomer unter dem geltenden Recht droht ein sinkendes Sicherungsniveau gesetzlicher Renten bei stark steigenden Beitragssätzen“ (Sachverständigenrat, 2023, hier: Seite 285). Da die nachfolgenden Generationen zahlenmäßig kleiner sind als die Babyboomer, werden künftig weniger Menschen dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Die Zahl der potenziell Einzahlenden in die sozialen Sicherungssysteme wird dadurch abnehmen, während die Zahl der potenziellen Empfängerinnen und Empfänger von Renten und Pensionen steigen wird. In den kommenden Jahrzehnten wird außerdem eine Zunahme der Zahl der Pflegebedürftigen erwartet, die mit dem steigenden Alter der Babyboomer und dem Anstieg der Lebenserwartung verbunden ist (Statistisches Bundesamt, 2022a; Statistisches Bundesamt, 2023a). Dies wird die [Nachfrage nach Pflegekräften](#) ebenso steigen lassen wie die Kranken- und Pflegekosten.

Dieser Beitrag betrachtet die Babyboom-Generation aus demografischer Sicht. In Kapitel 2 und 3 werden ein Kriterium zur Abgrenzung der Babyboom-Jahrgänge vorgeschlagen und die demografischen Eckdaten dieser Generation beschrieben. Kapitel 4 zeigt, wie dieses

Phänomen entstanden ist. Es wird dabei deutlich, dass die nun „akute“ Alterung auf die demografische „Welle“ zurückzuführen ist, die durch die (gut dokumentierten) Veränderungen im Geburtenverhalten verursacht wurde und spätestens ab Anfang der 1980er-Jahre vorhersehbar und prognostizierbar war. Kapitel 5 vergleicht das generative Verhalten der Babyboomer mit der Generation ihrer Mütter und ihrer Kinder und geht auf die Unterschiede in Ost und West ein, die trotz Annäherung auch 30 Jahre nach der deutschen Vereinigung immer noch bestehen. Einen Ausblick auf die Lebenserwartung und den Pflegebedarf liefert Kapitel 6.

2

Wer gehört zu den Babyboomern?

Der Begriff der Babyboomer ist nicht eindeutig definiert. Im 20. Jahrhundert wurden so die zahlenmäßig stark besetzten Jahrgänge bezeichnet, die während des Geburtenanstiegs nach dem Zweiten Weltkrieg zur Welt gekommen sind. Besonders ausgeprägt und lang anhaltend war der Geburtenanstieg in Australien, Kanada, den Vereinigten Staaten von Amerika und Neuseeland. Auch Frankreich, das Vereinigte Königreich und Norwegen erlebten einen deutlichen Anstieg der Geburten. Daneben gab es in Europa Länder ohne Babyboom in der Nachkriegszeit, etwa Griechenland, Spanien oder Italien (Vishnevsky und andere, 2006).

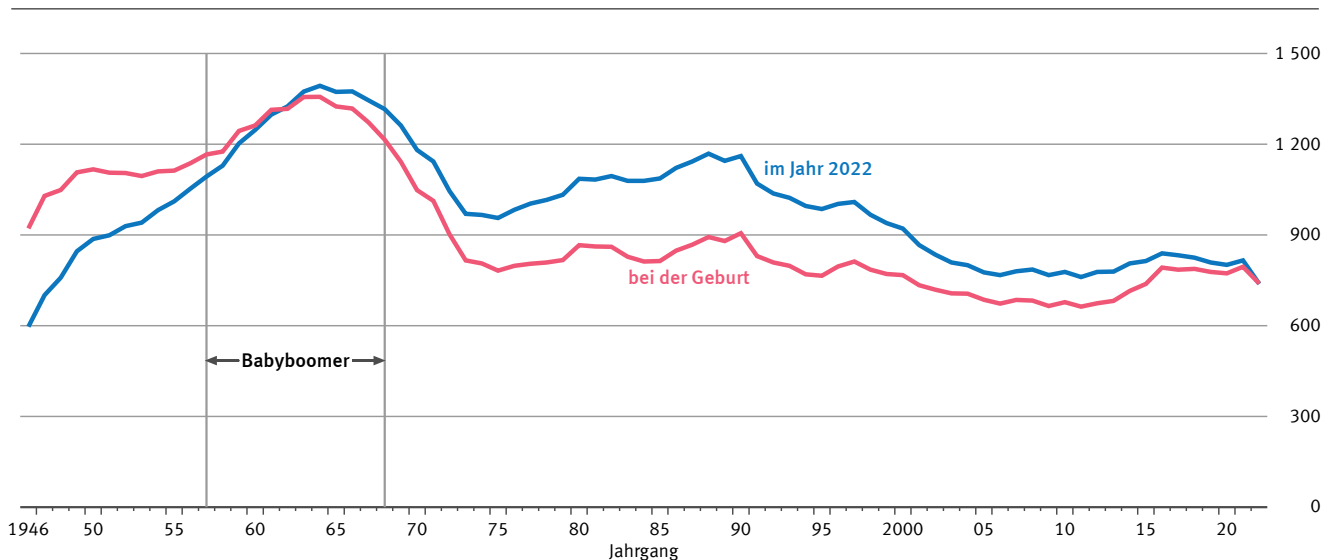
Je nach Land und Forschungsfrage werden zu den Babyboomern teilweise unterschiedliche Jahrgänge gezählt. Oft wird die [Abgrenzung des Census Bureau für die Vereinigten Staaten](#) zitiert, die sich auf die Jahrgänge von 1946 bis 1964 erstreckt.

Auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik begann ein deutlicher Geburtenanstieg etwas später als im angelsächsischen Raum. So definiert das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung den Zeitraum des Babybooms in Deutschland von Mitte der 1950er- bis Ende der 1960er-Jahre. Dieser Beitrag wählt ein eindeutiges Kriterium, das eine klare Abgrenzung für die Analyse erlaubt: Zu den Babyboomern zählen hier die Jahrgänge 1957 bis 1968, die zum Zeitpunkt der Geburt rund 1,2 Millionen und mehr Kinder umfassten und in der gesamten Zeit

Die Babyboomer: auf dem Gipfel der demografischen Welle

Grafik 1

Jahrgangsgrößen im Geburtsjahr und im Jahr 2022 im Vergleich
1 000



nach dem Zweiten Weltkrieg zu den zahlenmäßig größten gehörten. [↗ Grafik 1](#)

3

Demografische Eckdaten

Zwischen 1957 und 1968 wurden insgesamt 15,3 Millionen Mädchen und Jungen geboren. Der größte Jahrgang war 1964 mit 1,36 Millionen Kindern. Auf 100 Mädchen entfielen bei Geburt durchschnittlich 106 Jungen. Rund 12,0 Millionen Babyboomer kamen im früheren Bundesgebiet zur Welt, etwa 3,4 Millionen in der ehemaligen DDR.

Im Jahr 2022 waren die Babyboomer zwischen 54 und 65 Jahren alt. Ihre Anzahl und Zusammensetzung haben sich infolge von Wanderungen und Sterblichkeit verändert. Insgesamt lebten 2022 in Deutschland knapp 15,5 Millionen Menschen der Jahrgänge 1957 bis 1968. Auf 100 Frauen entfielen 98 Männer. Im früheren Bundesgebiet ohne Berlin-West lag die Zahl der Babyboomer 2022 mit 12,4 Millionen etwas höher als bei der Geburt. In den neuen Ländern (und Berlin) nahm die Anzahl dagegen auf 3,0 Millionen ab, obwohl Berlin hier komplett dazu gerechnet ist.

Von den Babyboomern, die im Jahr 2022 in Deutschland lebten, wurden 83 % in Deutschland und 17 % in einem anderen Land geboren. Insgesamt gab es 2,6 Millionen Babyboomer mit Einwanderungsgeschichte, wobei mehr als ein Drittel von ihnen (37 %) in den zehn Jahren zwischen 1987 und 1996 nach Deutschland zuzogen. Knapp eine Million wurde in den heutigen EU-Mitgliedsländern, 1 034 000 in den Gastarbeiteranwerbestaaten außerhalb der EU¹ sowie 563 000 auf dem Territorium der ehemaligen Sowjetunion geboren.

Auch mit dem Konzept der Kohortenmigration (Dinkel/Salzmann, 2007) lässt sich nachweisen, dass die geburtenstarken Jahrgänge von 1957 bis 1968 deutliche Wanderungsgewinne zu verzeichnen hatten. Sie umfassten zum Jahresende 2022 etwa 14 % mehr Personen als es gegeben hätte, wenn per saldo keine Menschen aus dem Ausland zugewandert wären. Der Effekt ist dabei etwas stärker als bei vorangegangenen Kohorten – der Geburtsjahrgang 1950 beispielsweise ist durch Nettowanderung in seiner bisherigen Kohortenbiografie um etwa 11 % gewachsen.

¹ Als Gastarbeiteranwerbestaaten werden die Staaten bezeichnet, die zwischen den 1950er- und 1970er-Jahren mit der Bundesrepublik Deutschland ein Anwerbeabkommen unterzeichnet hatten. Besonders bedeutsame Gastarbeiteranwerbestaaten waren die Türkei, Italien, Griechenland, Portugal, Spanien und das ehemalige Jugoslawien.

➤ Konzept der Kohortenmigration

Ein Geburtsjahrgang kann sich in seiner Kohortenbiografie nur durch Sterblichkeit sowie durch Zu- und Fortzüge verändern. Das Konzept der Kohortenmigration (Dinkel/Salzmann, 2007) ermöglicht es, mithilfe von Kohortensterbefakeln zu berechnen, welche Besetzungszahlen einer Kohorte in allen Altersstufen zu erwarten sind. Dabei wird die Annahme getroffen, dass keine Wanderungen stattgefunden haben. Die Differenz zwischen diesem erwarteten Bestand und dem tatsächlich eingetretenen Bestand muss demnach auf vorangegangene kumulierte Nettomigration zurückzuführen sein. Diese Berechnung ist im Gegensatz zu einer Betrachtung nach Staatsangehörigkeit unabhängig von Einbürgerungseffekten und zeigt reine Wanderungseffekte auf. Aktuelle Kohortensterbefakeln für derartige Berechnungen stellt das Statistische Bundesamt in seinem Datenangebot zur Verfügung (Statistisches Bundesamt, 2023b).

Zwei Drittel der Babyboomer waren im Jahr 2022 verheiratet oder lebten in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft. Etwa 15 % waren ledig, 16 % geschieden beziehungsweise getrennt lebend und 4 % waren verwitwet oder ihre Lebenspartnerschaft wurde durch den Tod des Partners/der Partnerin aufgehoben. Bei Männern war der Ledigenanteil mit 18 % höher als bei Frauen mit 12 %. Frauen waren dagegen häufiger verwitwet oder geschieden. Von 100 Frauen der Babyboom-Jahrgänge haben 81 mindestens ein Kind zur Welt gebracht.

4

Babyboom der Nachkriegszeit

Die Babyboomer sind Kinder und Enkelkinder relativ zahlreicher Generationen. Obwohl ihre Großmütter überwiegend während des Geburtenrückgangs zwischen 1906 und 1916 geboren wurden, waren die Geburtenzahlen vor dem Ersten Weltkrieg mit durchschnittlich 1,8 Millionen Kindern pro Jahr relativ hoch. Erst im zweiten Kriegsjahr 1915 brachen die Geburten stark ein. Die zusammengefasste Geburtenziffer betrug damals [zwischen 3 und 4 Kindern je Frau](#). Damit war die Geburtenhäufigkeit zwar höher als für den Erhalt einer Eltern-generation erforderlich wäre ([das sogenannte Bestands-erhaltungsniveau entsprach damals 2,5 bis 2,9 Kindern je Frau](#)). Allerdings waren zugleich auch die Mütter- und

die Säuglingssterblichkeit relativ hoch (Statistisches Bundesamt, 2017; Schwarz, 1991). ➤ [Grafik 2](#)

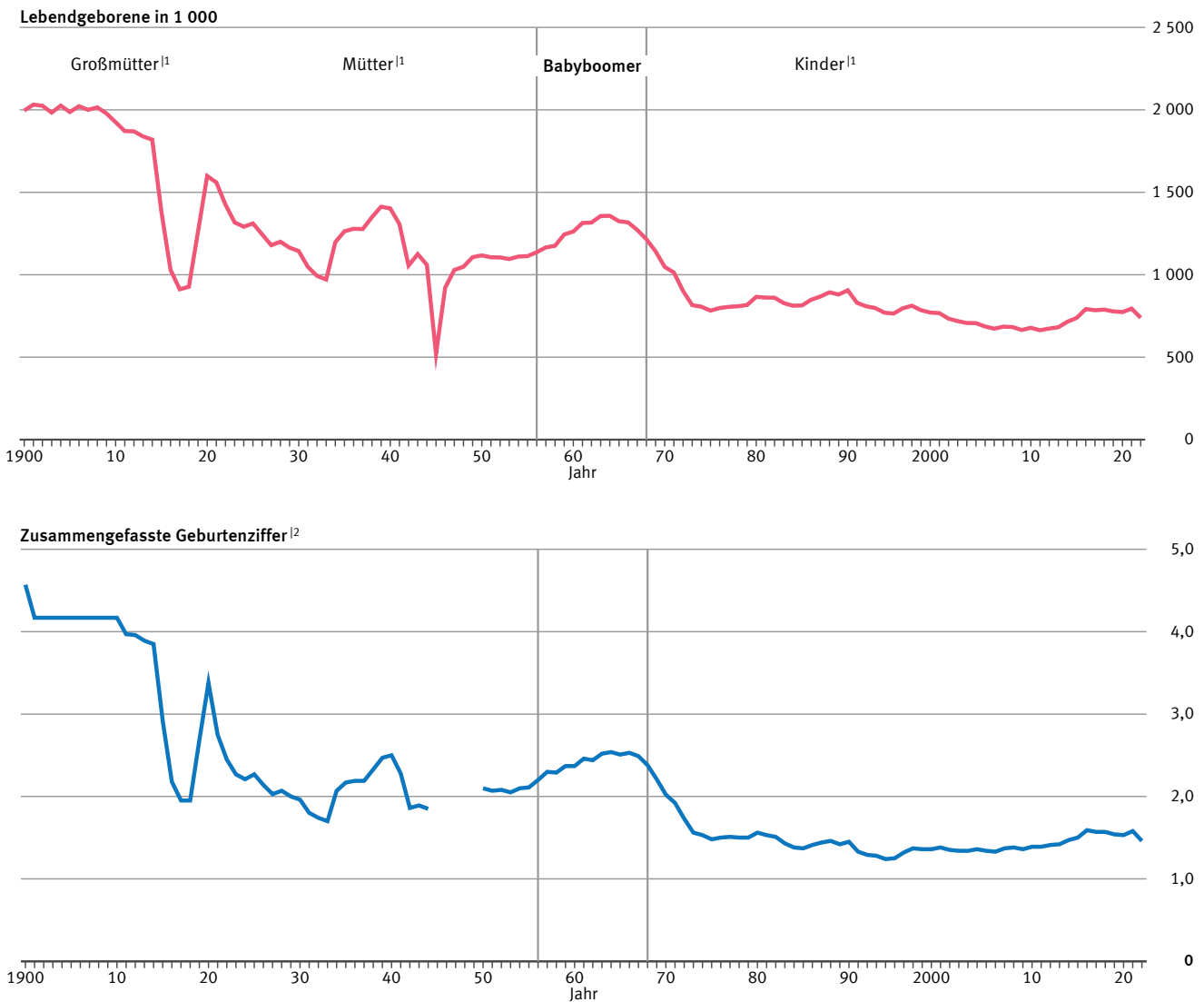
Auch die Mütter der Babyboomer gehörten größtenteils relativ stark besetzten Jahrgängen (von 1934 bis 1944) an. Sie kamen während eines kurzen Geburtenanstiegs zwischen den zwei Geburtenrückbrüchen zur Welt: Anfang der 1930er-Jahre infolge der Weltwirtschaftskrise einerseits und Mitte der 1940er-Jahre am Ende des Zweiten Weltkriegs andererseits. Ihre eigenen Kinder bekamen sie aber überwiegend nach dem schwierigen ersten Nachkriegsjahrzehnt während des größten Wirtschaftswachstums, das Deutschland je erlebt hat: Das Bruttoinlandsprodukt stieg in den 1950er-Jahren um durchschnittlich 8 % und in den 1960er-Jahren um 4 % jährlich (Statistisches Bundesamt, 2023c). Der Arbeitsmarkt bot jungen Menschen bei [nahezu Vollbeschäftigung](#) gute Chancen. Zugleich waren die Geburtsjahre der Babyboomer noch vom traditionellen Familienbild geprägt. Die Zahl der Eheschließungen nahm zwischen 1954 und 1961 um 15 % zu und das durchschnittliche Heiratsalter sank. Der französische Demograf Festy nannte diese Periode „das goldene Familienzeitalter“ (Festy, 1980). Zwischen 91 und 94 % der Kinder wurden in einer Ehe geboren. Sogar in der ehemaligen DDR, wo außereheliche Geburten stärker verbreitet waren als im früheren Bundesgebiet (Klüsener/Goldstein, 2016; Konitzka/Kreyenfeld, 2002), lag der Anteil der ehelichen Geburten in den 1950er- und 1960er-Jahren zwischen 87 und 91 %. Im früheren Bundesgebiet betrug der entsprechende Anteil 93 bis 95 %. Das Durchschnittsalter bei Geburt unabhängig von der Folge des Kindes lag im früheren Bundesgebiet bei 28 bis 29 Jahren und beim ersten Kind bei 24 bis 26 Jahren. In der ehemaligen DDR waren die Mütter der Babyboomer bei Geburt durchschnittlich 26 bis 27 Jahre und beim ersten Kind etwa 23 Jahre alt. Zwischen 1957 und 1968 nahm das Durchschnittsalter der Mütter tendenziell ab. Der Anteil der Frauen, die kinderlos geblieben sind, an allen Frauen des jeweiligen Jahrgangs war mit 11 bis 12 % gering. Es gab dagegen viele Mütter mit drei oder mehr Kindern. Ihr Anteil an allen Müttern war allerdings schon damals rückläufig – von 37 % beim Jahrgang 1934 auf 26 % beim Jahrgang 1944². Die endgültige durchschnittliche Kinderzahl betrug zwischen 2,22 (Jahrgang 1934) und 1,80 (Jahrgang 1944) Kindern je Frau. Die tatsächlich realisierte Fertilität der Mütterjahrgänge war damit

2 Eigene Berechnung auf Grundlage des Mikrozensus 2008 und 2012.

Die Babyboomer: auf dem Gipfel der demografischen Welle

Grafik 2

Entwicklung der Zahl der geborenen Kinder und der zusammengefassten Geburtenziffer



1 Der Babyboom-Generation.

2 Quelle: bis 1971 Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung; ab 1972 Statistisches Bundesamt.

niedriger als die zusammengefassten Geburtenziffern in den Jahren 1957 bis 1968, die zwischen [2,29 und 2,54 Kindern je Frau](#) gelegen hatten. Für den Ersatz der Eltern-generation wäre während des Babybooms eine Geburtenziffer von 2,2 und ab Mitte der 1960er-Jahre bis heute von 2,1 Kindern je Frau erforderlich (bezogen auf das frühere Bundesgebiet).

➤ Einfluss der Tempoeffekte auf die Geburtenziffern

Die periodenbezogenen zusammengefassten Geburtenziffern waren während des Babybooms höher als die endgültige durchschnittliche Kinderzahl der Frauenjahrgänge, die in dieser Zeit das Gros ihrer Kinder geboren haben. Dafür sorgte eine besondere Konstellation bei den altersspezifischen Geburtenziffern, die infolge des sinkenden Durchschnittsalters der Mütter bei der Geburt des ersten beziehungsweise des zweiten Kindes entstanden ist. Dabei stiegen die Geburtenziffern im jüngeren gebärfähigen Alter an, während sie zugleich im mittleren Alter immer noch hoch waren. Die zusammengefasste Geburtenziffer, die als Summe der altersspezifischen Ziffern berechnet wird, nahm dabei zu. Aufgrund dieses sogenannten Tempoeffekts (Bongaarts/Feeney, 1998) haben die Geburtenziffern während des Babybooms die tatsächliche Geburtenneigung der Frauen im fertilen Alter überzeichnet. Nach vorliegenden Schätzungen würden die Geburtenziffern ohne Veränderungen im Durchschnittsalter bei Geburt im früheren Bundesgebiet durchschnittlich um 8 % und in der ehemaligen DDR um 5 % niedriger liegen (Luy/Pöttsch, 2011). Die endgültige Kinderzahl ist für die Beschreibung des generativen Verhaltens der Mütterjahrgänge wichtig. Für die Zahl der in Jahren des Babybooms geborenen Kinder waren dagegen die periodenbezogenen Geburtenziffern ausschlaggebend.

Neben den hohen Geburtenziffern und der relativ hohen Zahl potenzieller Eltern trug auch die Zuwanderung junger Menschen zu den steigenden Geburtenzahlen bei. Seit 1960 schloss die Bundesrepublik Anwerbeabkommen zuerst mit Spanien und Griechenland, anschließend mit der Türkei und mehreren anderen Staaten ab. Die Zahl der Geburten von Kindern mit ausländischer Staatsangehörigkeit stieg von rund 11 000 im Jahr 1960 auf 45 000 im Jahr 1968. Außerdem nahmen die Säuglingssterblichkeit und die Sterblichkeit der Frauen deutlich ab. In der Müttergeneration erreichten bereits etwa 91 % der Frauen das Alter von 30 Jahren, während es bei der Großmüttergeneration nur 73 % waren (Statistisches Bundesamt, 2017).

Nach den starken Babyboom-Jahrgängen folgte ab Ende der 1960er-Jahre ein rapider Geburtenrückgang (sogenannter Babybust), dabei sank die zusammengefasste Geburtenziffer auf 1,48 Kinder je Frau im Jahr 1975 (berechnet für Deutschland insgesamt). Während der nächsten fast 50 Jahre stagnierte die Geburtenziffer auf niedrigem Niveau mit einem Minimum von 1,24 Kindern

je Frau im Jahr 1994 und einem Maximum von 1,59 Kindern je Frau im Jahr 2016. Somit ist die besondere Stellung der Babyboomer nicht nur durch ihre zahlenmäßige Stärke begründet, sondern auch dadurch, dass alle nachfolgenden Jahrgänge deutlich schwächer besetzt waren. Die Entstehung der Babyboom-Generation markiert zugleich die letzte Phase des traditionellen Familienalters (Vishnevsky und andere, 2006).

5

Babyboomer als Elterngeneration

Die Babyboomer sind in den unterschiedlichen politischen Systemen der Bundesrepublik und der ehemaligen DDR aufgewachsen und ihr Erwachsenenleben begann kurz vor der deutschen Vereinigung. Das generative Verhalten der Babyboomer in Ost und West erzählt deshalb eine eigene Geschichte der gesellschaftlichen Transformation, die durch die deutsche Vereinigung in Gang gesetzt wurde.

Die Unterschiede zwischen den westdeutschen und ostdeutschen Fertilitätsmustern gehen jedoch weiter in die Geschichte zurück als die Teilung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg. Dabei sind soziokulturelle, politische und religiöse Einflüsse eng miteinander verflochten (Bertram, 1996; Arránz Becker und andere, 2010; Klüsener/Goldstein, 2016). Die Wirtschafts- und Sozialpolitik der beiden deutschen Staaten und bereits existierende regionaltypische Einstellungen zum Verhältnis zwischen dem Staat und der Familie haben sich offenbar gegenseitig bedingt. Unterschiedliche Ansichten innerhalb der politischen Systeme der Bundesrepublik einerseits und der ehemaligen DDR andererseits in Bezug auf die Rolle der Ehe, die Aufgabenverteilung zwischen Mann und Frau, die Erwerbsbeteiligung der Frauen und schließlich auf die aktive Familienpolitik (Bertram, 1996) haben dazu geführt, dass die Fertilitätseinstellungen zur Zeit der deutschen Vereinigung in West und Ost sehr unterschiedlich waren.

5.1 Babyboomer im früheren Bundesgebiet: niedrige Kinderzahl, hohe Kinderlosigkeit

Die westdeutschen Babyboomer wuchsen in einem Staat mit niedriger Fertilität auf. Ab Mitte der 1970er-Jahre verharrte die Geburtenziffer nach ihrem zuvor starken Rückgang auf niedrigem Niveau zwischen 1,28 und 1,45 Kindern je Frau. Der Geburtenrückgang „manifestierte sich zuerst in einer stark gesunkenen Zahl vierter und weiterer Kinder sowie einer Verlegung des Geburts-termins auf einen späteren Zeitpunkt in der Ehe“ (Oehlert, 1974). Ein weiterer wichtiger Trend war ein kontinuierlicher Anstieg der lebenslangen Kinderlosigkeit. Der Mütteranteil sank von 88 % bei den Jahrgängen 1937 bis 1942 auf 82 % bei den Jahrgängen 1953 bis 1957 (Statistisches Bundesamt, 2013).

Die wissenschaftliche Diskussion über die Ursachen des Geburtenrückgangs und der folgenden Stagnation auf niedrigem Niveau ist noch nicht abgeschlossen. Diese wurzelten in einem umfassenden Wertewandel, der sich seit den 1960er-Jahren vollzog und zum „zweiten demografischen Übergang“ führte (Lesthaeghe, 2010). Die treibende Kraft war dabei das Streben der jungen Frauen nach Emanzipation und Selbstverwirklichung, das auch die Entscheidung für oder gegen Mutterschaft betraf. Immer mehr Frauen erlangten höhere Bildungsabschlüsse und wollten sich auch beruflich verwirklichen. Die Verbreitung der Antibabypille hat währenddessen effektive Verhütung und kontrollierte Familienplanung ermöglicht (van de Kaa, 1997; Kon, 2001).

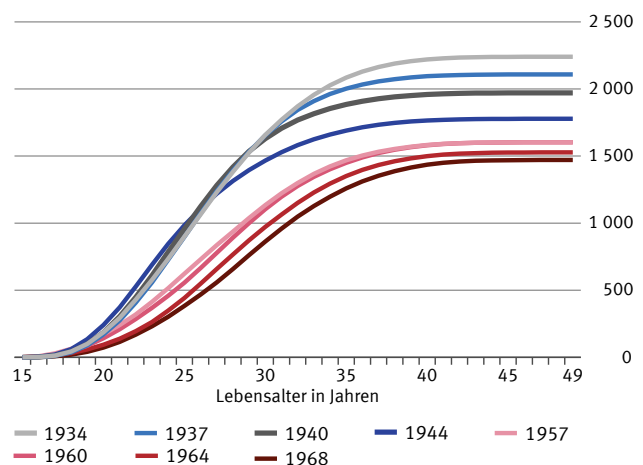
Als die Babyboomer ihre eigene fertile Phase – im Wesentlichen zwischen Anfang der 1980er-Jahre bis Anfang der 2000er-Jahre – durchlebten, trafen die steigende Bildungs- und Erwerbsbeteiligung der Frauen auf eine immer noch traditionelle Vorstellung der Rollenbilder. Eine berufstätige Mutter hatte einerseits wenig gesellschaftliche Akzeptanz, denn der Schwerpunkt der Sozial- und Familienpolitik lag auf der Ehe, zu der Kinder „quasi hinzugedacht“ waren (Dienel, 2002). Andererseits erforderte der Arbeitsmarkt – nicht zuletzt aufgrund eines hohen Konkurrenzdrucks – größtmögliche Flexibilität von den Beschäftigten. „Die Grundfigur der durchgesetzten Moderne ist – zu Ende gedacht – der oder die Alleinstehende“, schrieb Ulrich Beck im Jahr 1986. „In den Erfordernissen des Arbeitsmarktes wird von den Erfordernissen der Familie, Ehe, Partner-

schaft usw. abgesehen“ (Beck, 1986, hier: Seite 199). Die Folge war eine Polarisierung der Lebensläufe: Der überwiegende Teil der Frauen ist eine Ehe eingegangen und hat dann durchschnittlich zwei Kinder zur Welt gebracht. Zugleich nahm aber der Anteil der Frauen zu, die sich für ein Leben ohne Kind entschieden (Huinink, 1995). Während in der Müttergeneration der Babyboomer lediglich 11 bis 12 % der Frauen kinderlos geblieben waren, stieg die Kinderlosenquote bei den Jahrgängen der Babyboomer selbst auf 18 % (Jahrgänge 1957 bis 1959) bis 22 % (Jahrgänge 1966 bis 1968) (Statistisches Bundesamt, 2023d). Außerdem nahm mit den längeren Ausbildungszeiten das Durchschnittsalter der Frauen bei Geburt des Kindes zu. Zwischen den Jahrgängen 1957 und 1968 stieg es von 27,5 auf 29,4 Jahre. Im früheren Bundesgebiet förderte diese Entwicklung den Anstieg der Kinderlosigkeit einerseits und den Rückgang der kinderreichen Familien andererseits (Pötzsch, 2016; Bujard/Lück, 2015)³. Die endgültige Kinderzahl ging von 1,60 Kindern je Frau beim Jahrgang 1957 auf 1,47 Kinder je Frau beim Jahrgang 1968 zurück, auf den bis dahin niedrigsten Wert in der deutschen Geburtenstatistik (siehe die Grafiken 3 und 7). Somit waren die

3 In einer neuen Studie zeigen Eva Beaujouan und andere (2023) am Beispiel mehrerer entwickelter Staaten, wie der Anstieg des durchschnittlichen Alters der Frau beim ersten Kind die zunehmende Kinderlosigkeit und schließlich sinkende endgültige Kinderzahl je Frau beeinflusst hat.

Grafik 3

Kumulierte Fertilität ausgewählter Frauenjahrgänge im früheren Bundesgebiet¹ nach Alter der Frauen
Geburten je 1 000 Frauen

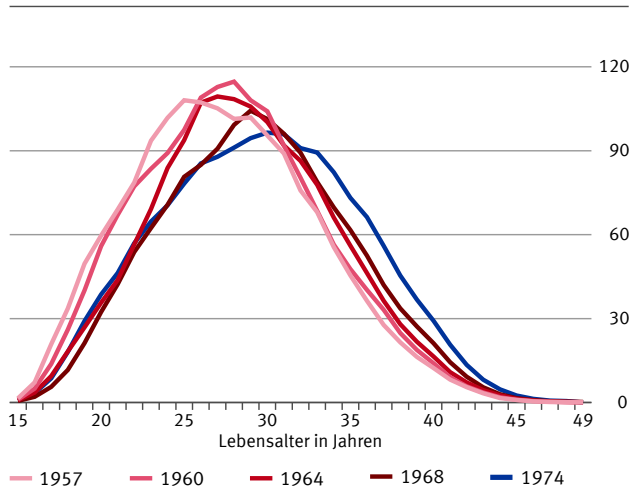


1 Ab 2001 ohne Berlin-West.

westdeutschen Babyboomer die erste Generation, deren abgeschlossene Fertilität zwischen 24 und 30 % geringer war als das Bestandserhaltungsniveau von 2,1 Kindern je Frau, das für einen Ersatz der Elterngeneration erforderlich wäre. [↘ Grafiken 3 und 4](#)

Grafik 4

Altersspezifische Geburtenziffern ausgewählter Babyboomer-Jahrgänge im früheren Bundesgebiet¹
Geburten je 1 000 Frauen



¹ Ab 2001 ohne Berlin-West.

5.2 Babyboomer in der ehemaligen DDR: Umbruch im Geburtenverhalten

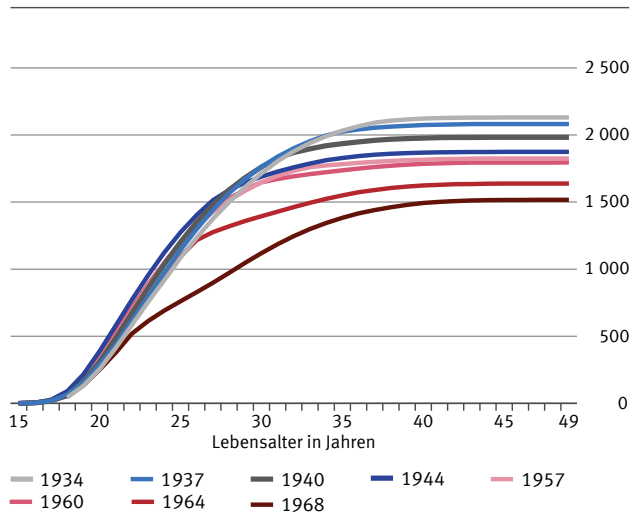
Die Erfahrungen der Babyboomer in der ehemaligen DDR unterschieden sich von denen im früheren Bundesgebiet. Auch hier sanken die Geburtenziffern seit Mitte der 1960er-Jahre zuerst leicht und dann – mit der Verbreitung der Antibabypille – verstärkt. Bereits ab Mitte der 1970er-Jahre nahm aber die Geburtenhäufigkeit wieder zu und war während der 1980er-Jahre insgesamt deutlich höher als im früheren Bundesgebiet. In der ehemaligen DDR wurde die Notwendigkeit gesehen, Anreize zu schaffen, die dem Geburtenrückgang entgegenwirken sollten. Aufgrund der hohen Erwerbsbeteiligung der Frauen, die für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes unverzichtbar war, rückte die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in den Fokus der Familienpolitik. Die familienpolitischen Maßnahmen konzentrierten sich auf den Ausbau der Kinderbetreuungseinrichtungen, die Einführung von Sonderrechten für berufstätige Mütter

und die Neuregelung der Arbeitszeit. In den 1970er- und 1980er-Jahren wurden die Erleichterungen für Mütter, wie die Einführung des Babyjahrs (1976), und finanzielle Leistungen immer weiter ausgebaut (BMFSFJ, 2022). Nach Schätzungen übernahm der Staat Ende der 1980er-Jahre etwa 85 % der Gesamtkosten von Kindern (Schiefer/Naderi, 2015). Die aktive Familienpolitik in der ehemaligen DDR ermöglichte zwar einen spürbaren Wiederanstieg der Geburtenziffer zwischen 1976 und 1980 bis auf 1,94 Kinder je Frau, konnte aber den anschließenden allmählichen Geburtenrückgang nicht verhindern. Im letzten Jahr des Bestehens der ehemaligen DDR (1989) hat sich deshalb der Abstand in der Geburtenziffer zwischen dem früheren Bundesgebiet (1,40 Kinder je Frau) und der ehemaligen DDR (1,57 Kinder je Frau) deutlich reduziert. Trotzdem wuchsen die ostdeutschen Babyboomer in einer Gesellschaft auf, in der ein Kind und berufliche Tätigkeit zur Normalität gehörten. Ihre eigenen Fertilitätsbiografien wurden aber von den Turbulenzen der deutschen Vereinigung im Jahr 1990 beeinflusst (Kreyenfeld, 2003).

Das Geburtenverhalten der Jahrgänge 1957 bis 1963 wies noch die typischen ostdeutschen Merkmale auf. Dazu gehörte eine frühe und zügige Familienplanung. Das erste Kind haben die Frauen dieser Jahrgänge mit durchschnittlich 23 Jahren und das dritte mit gut 28 Jahren bekommen. Zum Zeitpunkt der deutschen Vereinigung 1990 waren die von 1957 bis 1963 geborenen Frauen zwischen 33 und 27 Jahre alt. Sie hatten ihre Familienplanung größtenteils abgeschlossen und 81 % (Jahrgang 1963) bis 96 % (Jahrgang 1957) ihrer gesamten Fertilität realisiert. Die jüngeren Babyboomer standen dagegen erst am Anfang der Familienplanung. Am Beispiel des Jahrgangs 1964 ist zu erkennen, dass die Geburtenhäufigkeit bereits vor 1990 abgenommen hat. Trotzdem hat dieser Jahrgang bis zum Alter von 26 Jahren 74 % seiner gesamten Fertilität realisiert. Ab dem Alter von 27 Jahren sind aber seine Geburtenziffern eingebrochen. Erst im Alter zwischen 30 und 38 Jahren wird ein Teil der in den ersten Nachwendejahren ausgefallenen Geburten nachgeholt. Im Geburtenmuster der Frauen der noch jüngeren Jahrgänge hinterlässt die deutsche Vereinigung gravierende Spuren. Am Beispiel des Jahrgangs 1968 wird deutlich, dass die Fertilitätsbiografie gerade in der wichtigsten Phase Mitte zwanzig unterbrochen wird. Zwar bekamen die Frauen dieses Jahrgangs in ihren Dreißigern wieder mehr Kinder, aber dieses kurze Aufflammen der Geburtenhäufigkeit konnte die früher

Grafik 5

Kumulierte Fertilität ausgewählter Frauenjahrgänge in den neuen Ländern und Berlin-Ost¹ nach Alter der Frauen
Geburten je 1 000 Frauen



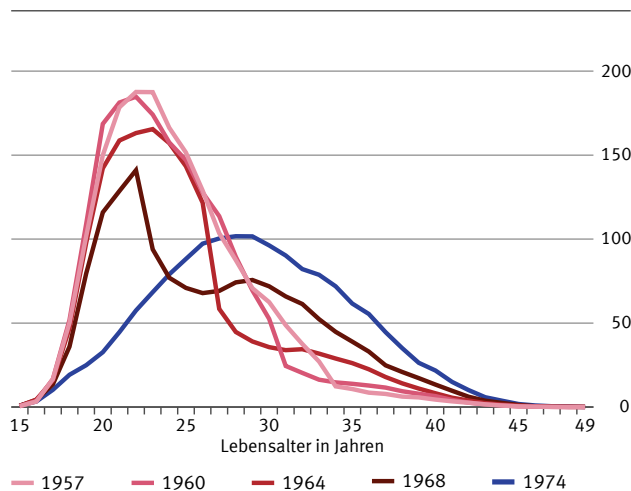
¹ Ab 2001 ohne Berlin-Ost.

Die Transformation des ostdeutschen Fertilitätsmodells zeigte sich vor allem im Anstieg des durchschnittlichen Alters der Frauen bei Geburt, im Rückgang der Geburten der dritten und weiteren Kinder sowie im zunehmenden Anteil der kinderlosen Frauen. Infolgedessen näherte sich zwar die endgültige durchschnittliche Kinderzahl der Frauenjahrgänge in Ost und West bei den jüngsten Babyboomern stark an. Im Geburtenverhalten bestanden jedoch nach wie vor deutliche Unterschiede. So waren in den neuen Ländern die Frauen der Jahrgänge 1966 bis 1968 mit durchschnittlich 26 Jahren bei Geburt des Kindes noch relativ jung, der Anteil der Mütter mit drei oder mehr Kindern an allen Frauen betrug lediglich 12 % und der Anteil der kinderlosen Frauen 13 % (Statistisches Bundesamt, 2023d). Die im früheren Bundesgebiet zwischen 1966 bis 1968 geborenen Frauen waren dagegen bei Geburt des Kindes durchschnittlich drei Jahre älter (29 Jahre) als im Osten. Deutlich häufiger hatten Frauen drei oder mehr Kinder (17 %) oder waren kinderlos (22 %). [➤ Grafik 7 auf Seite 34](#)

ausgefallenen Geburten nicht kompensieren. Die endgültige Kinderzahl des Jahrgangs 1968 ist folglich mit 1,52 Kindern je Frau um 17 % niedriger als beim ältesten Babyboomer-Jahrgang 1957 (1,83 Kinder je Frau). Erst ab dem Jahrgang 1974 wurde der Übergang zum neuen Fertilitätsmuster komplett vollzogen. [➤ Grafiken 5 und 6](#)

Grafik 6

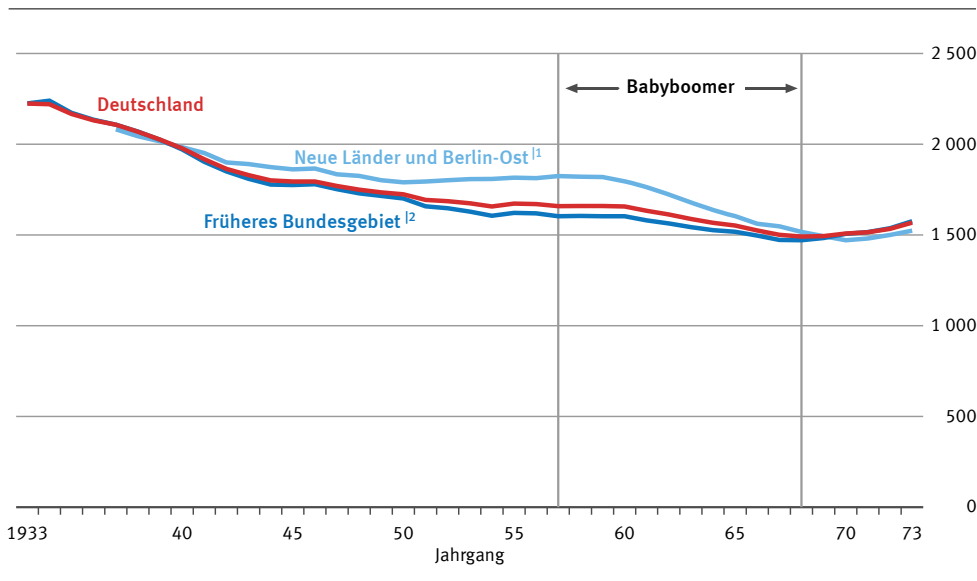
Altersspezifische Geburtenziffern ausgewählter Babyboomer-Jahrgänge in den neuen Ländern¹
Geburten je 1 000 Frauen



¹ Ab 2001 ohne Berlin-Ost.

Grafik 7

Endgültige durchschnittliche Kinderzahl nach Frauenjahrgängen
Geborene je 1 000 Frauen



1 Ab 2001 ohne Berlin-Ost.
2 Ab 2001 ohne Berlin-West.

6

Lebenserwartung, Alterung und Pflegebedarf

In Deutschland gibt es wie in den meisten anderen Ländern der Welt einen langanhaltenden Trend steigender Lebenserwartung. Nach den Ergebnissen der aktuellen Kohortensterbetafeln (Statistisches Bundesamt, 2023b) können Männer des Geburtsjahrgangs 1957 im Alter von 65 Jahren je nach Annahme durchschnittlich etwa 18 bis 19 weitere Lebensjahre erwarten. Frauen des gleichen Geburtsjahrgangs können im selben Alter mit etwa 21 bis 23 weiteren Lebensjahren rechnen. Für den letzten hier definierten Babyboomer-Jahrgang (1968) ist die erwartete weitere Lebensspanne ab dem ungefähren Renteneintritt mit 65 Jahren je nach Annahme bereits um bis zu 1,5 Jahre höher als für den Geburtsjahrgang 1957.

Die geburtenstarken Jahrgänge der Babyboomer, deren Wanderungsgewinne im Laufe der Zeit und die gestiegene Lebenserwartung tragen erheblich dazu bei, dass in den kommenden Jahren zunächst der Anteil der Personen im Rentenalter und dann der Anteil der Hochalt-

rigen (über 80 Jahre) stark steigen werden. Ausgehend von den Ergebnissen der bislang letzten, 15. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung würde die Zahl der potenziellen Rentenempfängerinnen und Rentenempfänger im Alter ab 67 Jahren von derzeit 16,4 Millionen bis Ende der 2030er-Jahre um 4 bis 5 Millionen auf mindestens 20,4 Millionen wachsen. Die Zahl der älteren Menschen ab 80 Jahre wird voraussichtlich um rund 3 Millionen von heute rund 6 Millionen auf 8 bis 10 Millionen im Jahr 2050 zunehmen (Statistisches Bundesamt, 2022a). Der Anteil von Pflegebedürftigen ist in dieser Altersgruppe sehr hoch⁴, infolgedessen ist von einer erheblichen Zunahme des Pflegebedarfs in Deutschland auszugehen. Die Zahl der pflegebedürftigen Menschen in Deutschland wird nach den Ergebnissen der Pflegevorausberechnung des Statistischen Bundesamtes von 5,0 Millionen Ende 2021 auf 6,7 bis 7,5 Millionen bis 2050 ansteigen. Dabei werden voraussichtlich bereits 2035 etwa 5,6 Millionen Menschen in Deutschland (+ 14 % gegenüber 2021) pflegebedürftig sein (Statistisches Bundesamt, 2023a). Die Lücke zwischen der Nachfrage und dem Angebot an Pflegekräften wird sich

4 Nach den Ergebnissen der Pflegestatistik waren 44 % aller Personen im Alter von 80 Jahren oder älter im Jahr 2021 pflegebedürftig – dies entspricht einem Anteil von 55 % an allen Pflegebedürftigen (Statistisches Bundesamt, 2022b).


voraussichtlich vergrößern. Bis Ende der 2040er-Jahre würden nach aktuellen Schätzungen 280 000 Pflegekräfte fehlen (Statistisches Bundesamt, 2024). Wenn die Erwerbstätigenquoten in den Pflegeberufen künftig nicht weiter steigen würden, ginge die Schere noch deutlich weiter auseinander.

7

Zusammenfassung und Ausblick

Die hier als Babyboomer betrachteten Jahrgänge 1957 bis 1968 waren Kinder und Enkelkinder von zahlenmäßig relativ großen Generationen. Sie selbst sind in zwei politisch und sozial unterschiedlichen Systemen aufgewachsen. Während im Westen trotz einer starken Emanzipationsbewegung der Frauen ein traditionelles Familienbild in Form einer Ehe mit einem Vater als Versorger und einer Mutter als Hausfrau stark verbreitet war, waren in der ehemaligen DDR auch die meisten Mütter berufstätig und viele Eltern nicht miteinander verheiratet. In den beiden deutschen Staaten haben die Babyboomer aber einen Wandel der familiären Formen des Zusammenlebens erlebt beziehungsweise waren dessen wesentliche Treiber. Im Kontext des zweiten demografischen Übergangs waren diese Veränderungen zwar nicht einzigartig (Lesthaeghe, 2010), standen aber am Beginn einer im internationalen Vergleich ungewöhnlich langen Phase der niedrigen Fertilität (Pötzsch, 2013). Insbesondere im früheren Bundesgebiet gehörten die während des Babybooms geborenen Frauen zur ersten Generation, für die eine Wahl zwischen Familie und einem Leben ohne Kind allmählich zur Normalität wurde. Die scheinbar „freiwillige“ Kinderlosigkeit war allerdings oft genug die Folge des durch den Konkurrenzdruck geprägten Arbeitsmarktes, der eine große Flexibilität sowohl von Männern als auch von Frauen einforderte. Die endgültige Kinderzahl sank zwischen den Jahrgängen 1957 und 1968 von 1,66 Kindern je Frau auf das bisher niedrigste Niveau von 1,49. Zugleich gab es eine spürbare Nettozuwanderung in die Jahrgänge der Babyboomer. Heute zählen zu den Babyboomern trotz Sterblichkeit mehr Menschen als zum Zeitpunkt der Geburt und ihre Zusammensetzung nach Nationalitäten ist vielfältiger geworden. Außerdem profitiert die Generation vom Anstieg der Lebenserwartung. Nach dem Erreichen des Alters von 65 Jahren kann sie bei kontinuierlicher wirt-

schaftlicher Entwicklung und weiterem medizinischen Fortschritt durchschnittlich mit zwei weiteren Lebensjahrzehnten rechnen.

Nun steuern die Babyboomer auf das Rentenalter zu. Die demografische Alterung, seit vier Jahrzehnten ein Kernthema sowohl der koordinierten Bevölkerungsvorausberechnungen der statistischen Ämter als auch zahlreicher Forschungsarbeiten (Grohmann, 1980; Grohmann, 1984; Birg und andere, 2001), wird nun „akut“. Einerseits bedeutet dies große Herausforderungen für die sozialen Sicherungssysteme und für den Arbeitsmarkt. Mit den steigenden Zahlen der Hochaltrigen ab 80 Jahre ist zudem mit dem höheren Pflegebedarf zu rechnen. Andererseits kommt mit den Babyboomern eine durchschnittlich besser gebildete, bewusster lebende und gesündere Generation ins Rentenalter. Ein weiterer, nicht minder herausfordernder, jedoch positiver Aspekt der künftigen Entwicklung ist deshalb eine effektive Nutzung der Potenziale dieser „neuen Alten“. Dazu gehören das gesellschaftliche Engagement zum Beispiel im Ehrenamt (Mergentaler/Micheel, 2020), Nachbarschaftshilfe sowie generationenübergreifende Zusammenarbeit. Eine solidarische Gesellschaft, die nicht auf einem Generationenkonflikt, sondern auf gegenseitiger Rücksicht und Achtung aufbaut, hat bessere Voraussetzungen, aus der Phase der starken demografischen Alterung gestärkt herauszukommen. 

LITERATURVERZEICHNIS

Arránz Becker, Oliver/Lois, Daniel/Nauck, Bernhard. *Unterschiede in den Fertilitätsmustern zwischen ost- und westdeutschen Frauen. Differenzierung der Rollen des kulturellen Hintergrunds und des Transformationsprozesses*. In: Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft. Jahrgang 35. Ausgabe 1/2010, Seite 35 ff. DOI: [10.12765/CPoS-2010-02](https://doi.org/10.12765/CPoS-2010-02)

Beaujouan, Eva/Zeman, Kryštof/Nathan, Mathías. *Delayed first births and completed fertility across the 1940–1969 birth cohorts*. In: Demographic Research. Jahrgang 48. Artikel 15/2023, Seite 387 ff. DOI: [10.4054/DemRes.2023.48.15](https://doi.org/10.4054/DemRes.2023.48.15)

Beck, Ulrich. *Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Berlin 1986.

Bertram, Hans. *Familienentwicklung und Haushaltsstrukturen*. In: Strubelt, Wendelin/Genosko, Joachim/Bertram, Hans/Friedrichs, Jürgen/Gans, Paul/Häußermann, Hartmut/Herlyn, Ulf/Sahner, Heinz (Herausgeber). *Städte und Regionen – Räumliche Folgen des Transformationsprozesses*. Opladen 1996, Seite 183 ff.

Birg, Herwig/Flöthmann, E. Jürgen. *Demographische Projektionsrechnungen für die Rentenreform 2000 – Methodischer Ansatz und Hauptergebnisse*. Forschungsberichte des Instituts für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik der Universität Bielefeld. Band 47A und 47B.

BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend). *Familienleben und Familienpolitik in Ost- und Westdeutschland*. In: Monitor Familienforschung. Ausgabe 44, Seite 14. 2022. [Zugriff am 22. Dezember 2023]. Verfügbar unter: www.bmfsfj.de

Bongaarts, John/Feeney, Griffith. *On the quantum and tempo of fertility*. In: Population and Development Review. Jahrgang 24. 1998, Seite 271 ff. DOI: [10.31899/pgy6.1010](https://doi.org/10.31899/pgy6.1010)

Bujard, Martin/Lück, Detlev. *Kinderlosigkeit und Kinderreichtum: Gründe und Daten für eine paritätsspezifische Fertilitätsforschung: Einführung in das Schwerpunktthema*. In: Zeitschrift für Familienforschung. Jahrgang 27. Ausgabe 3/2015, Seite 255 ff.

Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB). *Zusammengefasste Geburtenziffer in Deutschland (1871-2021)*. [Zugriff am 22. Januar 2024]. Verfügbar unter: www.bib.bund.de

Dienel, Christiane. *Familienpolitik. Eine praxisorientierte Gesamtdarstellung der Handlungsfelder und Probleme*. Weinheim/München 2002.

Dinkel, Reiner Hans/Salzmann, Thomas. *Die Kohortendarstellung der Migration am Beispiel Mecklenburg-Vorpommerns*. In: Wirtschaft und Statistik. Ausgabe 10/2007, Seite 1022 ff.

Festy, Patrick. *On the new context of marriage in Western Europe*. In: Population and Development Review. Jahrgang 6. Ausgabe 2/1980, Seite 311 ff. DOI: [10.2307/1972733](https://doi.org/10.2307/1972733)

LITERATURVERZEICHNIS

Grohmann, Heinz. *Rentenversicherung und Bevölkerungsprognosen*. Frankfurt am Main/New York 1980.

Grohmann, Heinz. *Demographische Entwicklung und Finanzierung der Alterssicherung*. Frankfurt am Main 1984.

Huinink, Johannes. *Warum noch Familie? Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft*. Frankfurt am Main/New York 1995.

Klüsener, Sebastian/Goldstein, Joshua R. *A Long-Standing Demographic East–West Divide in Germany*. In: *Population, Space and Place*. Jahrgang 22. Ausgabe 1/2016, Seite 5 ff. DOI: [10.1002/psp.1870](https://doi.org/10.1002/psp.1870)

Kon, Igor Semjonowitsch. *Human sexualities at the turn of the XXI century* // *Voprosy filosofii*. 2001. No.8. - C. 29-42

Konietzka, Dirk/Kreyenfeld, Michaela. *Women's employment and non-marital child-bearing: a comparison between East and West Germany in the 1990s*. In: *Population*. Jahrgang 57. Ausgabe 2/2002, Seite 331 ff. DOI: [10.2307/3246612](https://doi.org/10.2307/3246612)

Kreyenfeld, Michaela. *Crisis or Adaptation – Reconsidered: A Comparison of East and West German Fertility Patterns in the First Six Years after the 'Wende'*. In: *European Journal of Population/Revue européenne de Démographie*. Jahrgang 19. Ausgabe 9/2003, Seite 303 ff. DOI: [10.1023/A:1024992712815](https://doi.org/10.1023/A:1024992712815)

Lesthaeghe, Ron. *The unfolding story of the second demographic transition*. In: *Population and Development Review*. Jahrgang 36. Ausgabe 2/2010, Seite 21 ff. DOI: [10.1111/j.1728-4457.2010.00328.x](https://doi.org/10.1111/j.1728-4457.2010.00328.x)

Luy, Marc/Pöttsch, Olga. *Schätzung der tempobereinigten Geburtenziffer für West- und Ostdeutschland, 1955-2008*. In: *Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*. Jahrgang 35. Ausgabe 3/2011, Seite 569 ff. DOI: [10.4232/10.CPOS-2010-14DE](https://doi.org/10.4232/10.CPOS-2010-14DE)

Mergenthaler, Andreas/Micheel, Frank. „Altes“ und „neues“ Ehrenamt nach dem Berufsleben. In: *Bevölkerungsforschung Aktuell*. Ausgabe 5/2020. [Zugriff am 22. Dezember 2023]. Verfügbar unter: www.bib.bund.de

Oehlert, Hans Guenter. *Der Geburtenrückgang in der Bundesrepublik Deutschland*. In: Harmsen, Hans/Schubnell, Hermann (Herausgeber). *Ausmaß – Ursache – Bedeutung des Geburtenrückgangs in der Bundesrepublik Deutschland*. 1974, Seite 77 ff., hier: Seite 108.

Pöttsch, Olga. [Wie wirkt sich der Geburtenaufschub auf die Kohortenfertilität in West und Ost aus?](#) In: *Wirtschaft und Statistik*. Ausgabe 2/2013, Seite 87 ff.

Pöttsch, Olga. *Demografisches Bild der Fertilität in Deutschland vor und nach dem Zensus 2011: Noch keine Trendwende in Sicht*. In: *Comparative Population Studies – Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*. Jahrgang 41. 2016, Seite 67 ff. DOI: [10.12765/CPoS-2016-02d](https://doi.org/10.12765/CPoS-2016-02d)

LITERATURVERZEICHNIS

Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. *Wachstumsschwäche überwinden – in die Zukunft investieren*. Jahresgutachten 2023/2024. [Zugriff am 21. Dezember 2023]. Verfügbar unter: www.sachverstaendigenrat-wirtschaft.de

Schiefer, Katrin/Naderi, Robert. *Mütter in Ost- und Westdeutschland. Wie wichtig sind regionalspezifische Leitbilder für Elternschaft?* In: Schneider, Norbert F./Diabaté, Sabine/Ruckdeschel, Kerstin (Herausgeber). *Familienleitbilder in Deutschland. Kulturelle Vorstellungen zu Partnerschaft, Elternschaft und Familienleben*. Beiträge zur Bevölkerungswissenschaft. Jahrgang 48. 2015, Seite 155 ff.

Schwarz, Karl. *Kinderzahl der Frauen der Geburtsjahrgänge 1865 – 1955*. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft. Jahrgang 17. Ausgabe 2/1991, Seite 149 ff.

Statistisches Bundesamt. [*Geburtentrends und Familiensituation in Deutschland 2012*](#). Wiesbaden 2013.

Statistisches Bundesamt. [*Kohortensterbetafeln für Deutschland / Methoden- und Ergebnisbericht zu den Modellrechnungen für Sterbetafeln der Geburtsjahrgänge 1871 – 2017*](#). Wiesbaden 2017.

Statistisches Bundesamt. [*15. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung*](#). Online-Begleitheft 2022a.

Statistisches Bundesamt. [*Pflegestatistik – Pflege im Rahmen der Pflegeversicherung – Deutschlandergebnisse – 2021*](#). 2022.

Statistisches Bundesamt. [*Pflegevorausberechnung: 1,8 Millionen mehr Pflegebedürftige bis zum Jahr 2055 zu erwarten*](#). Pressemitteilung Nr. 124 vom 30. März 2023. 2023a.

Statistisches Bundesamt. [*Statistischer Bericht – Kohortensterbetafeln für Deutschland – 1923-2023*](#). 2023b.

Statistisches Bundesamt. [*Bruttoinlandsprodukt von 1950 bis 2022 im Durchschnitt 3,1% pro Jahr gewachsen*](#). Pressemitteilung Nr. N 032 vom 1. Juni 2023. 2023c.

Statistisches Bundesamt. [*Kinderlosigkeit und Mutterschaft – Erstergebnisse des Mikrozensus 2022*](#). 2023d.

Statistisches Bundesamt. [*Bis 2049 werden voraussichtlich mindestens 280 000 zusätzliche Pflegekräfte benötigt*](#). Pressemitteilung Nr. 033 vom 24. Januar 2024.

van de Kaa, Dick Jan. *Options and sequences: Europe's demographic patterns*. In: Journal of the Australian Population Association. Jahrgang 14. 1997, Seite 1 ff.

Vishnevsky, Anatoly und andere. [Demograficheskaya Modernizatsiya Rosii. 1900-2000] *Demographic Modernisation of Russia, 1900-2000*. Moskau 2006, Seite 608. ISBN 5-98379-042-0. Verfügbar unter: www.hse.ru

Herausgeber
Statistisches Bundesamt (Destatis), Wiesbaden

Schriftleitung
Dr. Daniel Vorgrimler
Redaktion: Ellen Römer

Ihr Kontakt zu uns
www.destatis.de/kontakt

Erscheinungsfolge
zweimonatlich, erschienen im Februar 2024
Ältere Ausgaben finden Sie unter www.destatis.de sowie in der [Statistischen Bibliothek](#).

Artikelnummer: 1010200-24001-4, ISSN 1619-2907

© Statistisches Bundesamt (Destatis), 2024
Vervielfältigung und Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.